

".....not war"

von Louis Kuhn¹

1. Die schmerzlichen Tragödien der Geschichte - und in Bosnien zeigt sie sich von der schlimmsten Seite - schlagen die meisten Menschen in einen schrecklichen Bann und lassen sie zur Unbeweglichkeit erstarren. Oder aus Wut will man mit Waffen dem schieren Morden ein Ende setzen. Auch diese Tötungsphantasien sind nichts als Ausdruck des Grauens, durch das der versteinerte Blick des Kriegsgottes uns in seinen Bann schlägt. Doch dieser Bann, geboren aus der Ohnmacht, ist ein trügerisches Phantom. Wir können ihn durchbrechen mit der Kraft unseres Herzens, unserer Phantasie und schöpferischen Imagination. Wir können wollen, nicht blind, sondern überlegt und besonnen. Auch deshalb sind wir heute zum UNO-Menschenrechtstag zusammen gekommen.²

2. Was heisst überlegt und besonnen?

Das furchtbare Kriegsgeschehen - mit dem neuesten Angriff auf Bihac (November 1994) - löst dort tiefliegende Ängste aus. Sie finden in unseren Seelen ihren Widerhall, denn es sind unsere Schwestern und Brüder.

Viele hoffen, dass dieses schreckliche Geschehen von einer Übervater-Figur, einem "Schwarzkopf", einer NATO, bewältigt wird und die Aggressoren in einem jüngsten und letzten Gericht bestraft werden. Zweifel nagen mittlerweile aber sogar an dieser ohnmächtigen Vorstellung.

Wir wissen - auch wenn wir dies immer wieder verdrängen - dass auch wir verantwortlich sind, und unsere Aufgaben nicht an eine Überinstanz delegieren können.

Verantwortung übernehmen, löst Ängste aus. Angesichts der Kriegsgreuel werden in uns die primitivsten Abwehr- und Verdrängungsmechanismen mobilisiert, die uns auf fast schizoid-paranoide Positionen zurückwerfen, wodurch unsere Wahrnehmung trotz innerer Offenheit fast nur noch nach dem Schema "gut" und "bö", "Opfer" und "Verfolger" funktioniert.³

Ich glaube, wir haben nur eine Chance, aus diesem gefährlichen Bann auszubrechen, wenn wir uns nicht passiv in diesen paranoiden Teufelskreis hineinziehen lassen und mit unseren eigenen Ohnmachts- und Allmachtsphantasien klarkommen, unsere Abhängigkeit akzeptieren und bereit sind Verantwortung, unseren bescheiden Kräften angemessen, zu übernehmen.

Aber ist eine Übernahme von Verantwortung - auch im Kleinen - für eine einzelne Person überhaupt verkräftbar? Alle Menschen haben und brauchen ihre Überlebensstrategie, zu der auch ein notwendiges Mass an Abwehr von Ängsten gehört. Dennoch dürfen wir die Quelle der Angst selbst, den Krieg, nicht gänzlich ausblenden. Eine totale Verdrängung wäre nur um den Preis schwerster psychischer und längerfristig gesellschaftlicher Störungen möglich.

Sich schützen und dennoch nicht vollständig verdrängen verlangt von uns eine Art zwifacher Identität, eine Art doppelter Realitätswahrnehmung, was auch zu einem doppelbödigen Selbstbewusstsein führt.

Einerseits sind wir lebensfroh auf eine glückliche Gegenwart und Zukunft ausgerichtet, andererseits ist dieses Wohlbefinden gleichzeitig und dauernd bedroht: Hoffnung und Angst in einem, sichere Geborgenheit neben abgründiger Zerstörung. Diese Doppelbödigkeit von Libido und Aggression können wir nur aushalten, wenn wir einerseits in einer vertrauten Gruppe aufgehoben sind und uns andererseits konkrete Friedensarbeit einen Halt gibt. Letzteres scheint mir ebenso wichtig: vom Frieden allein träumen und in utopische Phantasien abirren, ist für einzelne Personen und ganze Gruppen mit zu grossen Gefahren verbunden. Nur die konkrete Arbeit mit bedrohten Menschen bringt ein Realitätskorrektiv, verbindet unsere libidinale und aggressive Seite.

3. Freiheit: Gegenpol zum Krieg

Was hat der Krieg im ehemaligen Jugoslawien mit Freiheit zu tun?

Erstaunlicherweise hört und liest man in unseren Medien nirgends, oder nur verschämt, dass es sich zumindest auf der bosnischen Seite um einen (nationalen) Freiheitskrieg handelt, im Gegensatz zum Kampf der Partisanen im zweiten Weltkrieg, der lautete: Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volk.

Welche Rolle spielt aber die Freiheit dort im Kriegsgebiet und für uns hier? Fast niemand im Westen engagiert sich für die Freiheit dort, ähnlich wie sich z.B. die USA im Zweiten Weltkrieg für die

Freiheit Europas eingesetzt haben. Gleiches gilt weltweit von anderen Kriegsschauplätzen. Wenn wir in humanitären Kategorien gedacht und vielleicht auch gehandelt und eventuell aufkommende Nationalismen und ethnische Säuberungen verurteilt, vielleicht gar bekämpft haben, so sind wir am Ziel unserer Vorstellungskraft angelangt, ähnlich wie seinerzeit in Jugoslawien: bis zum Tod des Faschismus hat die Kraft gereicht, für die Freiheit des Volkes nicht. Und dennoch: gibt es einen beständigen Frieden ohne Freiheit? Wir tun gut daran, uns auch für die Freiheit anderer einzusetzen und nicht bloss zu denken und entsprechend der Vorstellung zu handeln, dass es ja genügt, wenn man noch einmal mit dem baren Leben davon gekommen ist. Es besteht eine nicht zu unterschätzende Gefahr, dass wir in diesen Defätismus abdriften.

Halten wir klar fest:

Krieg ist, soweit nicht totale Zerstörung von Mensch und Menschlichkeit, vollständige Unterwerfung. Solche Unterwerfung ist der extremste Gegensatz zur Freiheit.

Ich befürchte, dass hierzulande weite Kreise die Freiheit nur noch von der an Gewinn orientierten Seite, als Wahlmöglichkeit zwischen angenehmen Gütern oder umgekehrt zur Vermeidung des kleineren Übels ins Auge fassen. Dass Freiheit ein fundamentaler Grundzug menschlicher Existenz, auch der unserer Brüder und Schwestern ausserhalb unserer Grenzen ist, scheint dem Vergessen anheimzufallen.

Auch bei uns hier wird die Freiheit, als Folge der Kriege - nicht nur im Balkan - aufs schwerste beeinträchtigt. Ich denke da an die älteren und neuesten

Grundrecht auf einen freien, Religion, ...

↓ = Boden: oder wie ein Fisch im Wasser; unverzichtbares Lebenselement: Erde, Wasser, Luft,

Zwangsmassnahmen⁴ im Asylwesen und Ausländerrecht.

Die Massnahmen, die unseren Staat mit einer noch nie erlebten Macht in diesem Bereich ausstatten, beeinflussen unser freiheitliches Klima unmittelbar.

Wer gestern nicht für die Freiheit und gegen die Unterdrückung an den Kriegsschauplätzen kämpfte, muss heute hier Verluste an Freiheit einstecken. Krieg und Unterdrückung dort ist Freiheitseinbusse bei uns.

Den Kampf für Freiheit können wir letztlich nicht anderen Menschen oder dem Staat delegieren. Wir müssen uns hier und dort persönlich - und die Formen sind vielfältig - engagieren, wenn unsere Freiheit nicht zum reinen Egoismus verkommen soll. Freiheit genau wie Frieden verkümmert als Zustand, erhält sich nur in der Aktion. Dazu braucht es allerdings eine Portion Zivilcourage.

4. Menschenrechte

Heute ist der UNO-Menschenrechtstag. Was können wir hier - nicht dort in fernen Kriegsländern - unter Berufung auf die Menschenrechte - tun, um die Kriegsnot zu mildern?

Professor Saladin hat in seinem Standardwerk "Grundrechte im Wandel" auf die Möglichkeit hingewiesen, in der Verfassung sich zu einer hochgesinnten Grundrechtslehre zu bekennen und sie anschliessend, ohne dass ein einziger Begriff geändert werden müsste, auf die niederträchtigste, egoistische, unmenschlichste Weise zu missbrauchen. Als Ausweg bleibt nur, den Grundrechtsgedanken aus seiner Verkettung mit dem

hinfälligen ego zu befreien; zu erkennen, dass es bei den Menschenrechten nicht nur um Rechte geht, die der Mensch hat oder zu haben glaubt, "sondern um das Recht, in dem wir einer den anderen anzuerkennen haben".⁵

Weil die intersubjektive Beziehung für das Menschsein konstitutiv ist, stellt diese Beziehung zum anderen - zum Mitmenschen - schlechthin selbst ein Grundrecht dar. Das Bundesgericht⁶ spricht selber davon, dass zum Gehalt der persönlichen Freiheit "der Kontakt" - nicht nur die abstrakte Beziehung - "zum anderen" gehört. Konkret leite ich daraus ein individuelles, umfassendes Grundrecht auf Freundschaft und Gastfreundschaft ab, das universal für Menschen hierzulande und anderswo gilt. Gleichsam als Gegenstück zur staatlichen Ausländer- und Asylpolitik. Als Widerpart zur "Staatsraison", die auf der Summe aller egoistischen Interessen beruht, und, weil metaphysisch einseitig, nur die halbe Vernunft darstellt. Ich erwähne dies auch, um aus der verkehrten Fragestellung auszusteigen, ob es ein Recht auf Kirchenasyl gibt. Es können nicht zwei hoheitliche Rechte nebeneinander bestehen. Aber es gibt ein individuelles Grundrecht auf Gastfreundschaft, das den ziemlich mächtigen Staat um des Menschseins willen, das auf Anerkennung des Mitmenschen beruht, in die Schranken zu weisen vermag.

Die praktische Folgerung daraus: Wir können Verfolgten unsere persönliche Freundschaft anbieten und für sie Verantwortung übernehmen. Der Staat kann dies nur verhindern, wenn er beweist, dass der Öffentlichkeit daraus ein ernsthafter Sicherheitsnachteil erwächst.

5. make love not war

In jedem Krieg gibt es für Liebe und Freundschaft verteuert verwechselbare Ersatzsubstitute:

"Alle wurden zu Freunden," sagt der bekannte Kriegsberichterstatter Botscharow im Afghanistankrieg über die Russen. "Die ganze Kompanie - Freunde. Die Division - Freunde. Die ganze 40. Armee - Freunde.

Hier hatte der Tod sehr verschiedene, einander fremde Menschen in Liebe vereint."⁷

Betörend klingt der Refrain im spanischen Legionärslied: "soy un hombre sin suerte, soy el novio de la muerte", ich bin der Verlobte des Todes.⁸

Paul Parin, ehemals Arzt bei den jugoslawischen Partisanen im Zweiten Weltkrieg, beschreibt ein seltsames Phänomen, das Zehntausende von Soldaten, auch Frauen, in seinen Bann zog und äusserlich wie ein epileptischer Anfall wirkte. Diese Anfälle betrafen praktisch ausschliesslich junge Menschen, die nicht mehr im direkten Kriegsgeschehen standen. In diesen Erschöpfungs- und Ruhephasen stellten sich plötzlich erotische Gefühle ein. Weil nämlich während des Krieges unter den Partisanen ein praktisch absolutes Sexualtabu galt, stürzte sie die daraus resultierende Spannung in diese hysterischen Zustände. Als einziger Ausweg kam praktisch nur die Verdrängung in Frage: zurück in den Kampf zu den vertrauten Brüdern und Schwestern: Ersatzliebe unter der Herrschaft des Tabus.⁹

Wir haben diesen Sommer ein Friedenslager mit Jugendlichen aus Kroatien, Serbien, z.T. auch aus Bosnien durchgeführt. Es kam zu spontanen Freund- und Liebschaften. Im Anschluss an das Som-

merlager wurden wir aufs vehementeste - was bei unserer früheren Friedensarbeit noch nie der Fall war - in der ost-kroatischen Presse angegriffen. Dadurch wurde schlagartig klar, was die Mächtigen dieser Welt mehr als den Teufel fürchten: Liebe und Freundschaft. Das wirkliche Gegenstück zum Krieg ist Liebe: make love not war.

Und damit dies nicht möglich ist, wird von den Zerstörern des Lebens alles daran gesetzt, um die Liebe schon im Keime zu ersticken, sie zu verunglimpfen und über den Klang sentimentaler Kriegslieder Macht über die jungen Menschen zu gewinnen. Ich bin überzeugt, dass die Vergewaltigungen im Krieg nicht nur eingesetzt werden, um die Frauen psychisch und physisch schwerstens zu verletzen, sondern um die Liebe und Sexualität zu diskreditieren und über ihre Substitute Herrschaft über die Menschen auszuüben. Darum hat man auch Frauen, die fremde Soldaten liebten und damit einen ersten kleinen Frieden stifteten, zu allen Zeiten aufs schwerste geächtet.

Es ist unser vordringliches Anliegen - nebst der notwendigen humanitären Hilfe - mit den Menschen in den Kriegsgebieten in direkten persönlichen Kontakt zu treten, ihnen unsere Freundschaft und Zuneigung anzubieten. Dies ist das antikriegswirksamste Vorgehen. Wir müssen dafür vor allem junge Menschen gewinnen. Sie sind unsere besten Friedensboten.

6. Forderungen angesichts des Krieges

Frieden muss endlich ein ernsthaftes und gewichtiges Thema werden. Zuerst und vor allem für jeden Menschen persön-

lich, als Bürgerpflicht. Aber auch politisch.

Dass Aussen-, und damit Sicherheits- und Friedenspolitik, fast ausschliesslich eine Domäne der obersten Exekutive ist, ist ein vordemokratisches Relikt. Wir müssen Verantwortung von unten her wahrnehmen. FRIEDENSBRUGG und andere Organisationen haben hierzu erste Schritte gewagt und Erfolge im Kleinen verbucht: z.B. mit unserem Haus der Begegnung in Südungarn, unseren Workshops für gewaltfreie Kommunikation und Friedenserziehung und Städtepartnerschaften, den Lagern für Jugendliche, unserer Telefonbrücke und anderem mehr.

Wir müssen den Boden einer falsch verstandenen Bescheidenheit verlassen. Friedensarbeit ist nicht zum Nulltarif zu leisten. Der Golfkrieg schlägt mit mehreren hundert Milliarden Dollar zu Buche, die neuesten militärischen Optionen von Clinton in Bosnien liegen zwischen einer

halben und 5 Milliarden Dollar. Offensichtlich dürfen kriegerische Interventionen, zumal wenn man davon noch profitiert, viel kosten. Wenn für Friedensarbeit nur ein Prozent zur Verfügung stehen würde, könnten wir schon viel erreichen. Wir müssen dieses Prozent fordern. Und nebst den Sammlungen für die Glückskette braucht es Sammlungen für eine Friedenskette. Handstricken allein genügt nicht.

7. Antigone lebt

Brechen wir - wie Antigone - aus den Mauern der Stadt der Gleichgültigkeit aus. Folgen wir - wie sie ihrem - wir unserem Herzen, nicht um einen toten Bruder zum Frieden zu begraben, sondern um das Leben und die Freiheit unserer Brüder und Schwestern zu bewahren. Antigone ist in ihrem Felsenverliess nicht gestorben, sie lebt.

Anmerkungen

¹ Vortrag in der Elisabethenkirche Basel zum Anlass des UNO-Menschenrechtstages vom 10. 12.1994.

² Siehe Albert Camus, Verteidigung der Freiheit, Politische Essays, rororo 1096, Rowohlt Taschenbuch, Hamburg, 1968, S. 93. Statt vom Antlitz der Gorgo rede ich vom versteinernen Blick des Kriegsgottes.

³ Siehe hier und zum folgenden: Marianne Leuzinger-Bohleber, "Ich will leben und meine Katze auch", Psychoanalytische Anmerkungen zu Überlebenstrategien in der "Katastrophe", in psychosozial, 11. Jahrgang 1988/89, Psychologie Verlags Union, München, 1989, S. 62 ff.

⁴ Am 4. Dezember 1994 hat die Schweiz den Zwangsmassnahmen im Ausländerecht (Bundesgesetz vom 18. März 1994 über Z.i.A) mit rund 70 Prozent zugestimmt. Der Bundesrat hat allerdings betont, dass es nur um die Bekämpfung von Missbräuchen gehe.

⁵ Peter Saladin, Grundrechte im Wandel, 3. Aufl., Stämpfli, Bern 1982, S.462.

⁶ BGE 103 Ia 295, siehe auch Jörg Paul Müller, Die Grundrechte der schweizerischen Bundesverfassung, Stämpfli, Bern, 1991. S. 6 und 12.

⁷ Gennadi Botscharow, die Erschütterung, Afghanistan - Das sowjetische Vietnam, AtV Texte zur Zeit, Aufbau Taschenbuch Verlag, 1991, Berlin, S. 129.

⁸ Dieses spanische Legionärslied wurde noch in der General Franco-Ära anlässlich der semana santa durch Legionärstruppen, welche in der Karwochenprozession, Gewehre geschultert, mitmarschierten, gesungen.

⁹ Paul Parin, Es ist Krieg und wir gehen hin, rororo 48, Rowohlt Taschenbuch, Berlin, 1994, S. 188